

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 13 (1957)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Bericht über das Jahr 1956  
**Autor:** Wanner, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420482>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.06.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der unnatürlichen Mundart, die dabei gesprochen werde, beinahe ungenießbar seien und daß viele Leute des öffentlichen Lebens nicht mehr imstande seien, einen Satz ohne mundartwidrige Schriftsprachbrocken zu sprechen. Die Versammlung beschloß dann einmütig, den folgenden *Aufruf* zu erlassen:

„Im öffentlichen Leben, vor allem in Vereinen, Versammlungen, Parlamenten und bei Diskussionen am Radio, macht sich ein bedenklicher Mischmasch von Mundart und schlechter Schriftsprache breit. Im Bestreben, unsere Muttersprache in ihren beiden Formen zu pflegen und zu verteidigen, ersucht der Deutschschweizerische Sprachverein alle, die öffentlich Schweizerdeutsch sprechen, auf eine einfache und saubere Sprache ohne papierene Phrasen zu achten.“ k.

(*Nachwort der Schriftleitung*: Die Schweizerische Depeschagentur hat diesen Aufruf zu unserer Freude am 11. März im Mittagsnachrichtendienst durchgegeben. Er ist auch bis jetzt in 46 schweizerischen und in zwei ausländischen Zeitungen abgedruckt worden.)

## Bericht über das Jahr 1956

„Werben“ war das Losungswort zu Beginn des Jahres. Wie ich schon das letzte Mal erwähnt habe, unternahmen wir, in Zusammenarbeit mit einem Fachmann, einen großen Werbefeldzug, wobei wir für einmal den Wagemut höher stellten als unsere sonstige Sparsamkeit. 5000 Werbeschriften gingen in alle Teile der deutschen Schweiz. Das Echo kam erst nur zögernd und eher schwach, so daß in unserem Hauptquartier anfänglich gedrückte Stimmung herrschte. Dafür tröpfelten die Anmeldungen durch das ganze Jahr weiter, und schließlich flossen die Tröpfchen doch noch zu einem ordentlichen Bächlein zusammen. Wir haben die Zahl von 100 neuen Mitgliedern, die wir im Voranschlag für 1956 eingesetzt hatten, tatsächlich erreicht. Das ist kein überwältigender Erfolg, aber immerhin ein Erfolg. Am Zuwachs sind am stärksten die Kantone Zürich und Bern beteiligt; unter den Berufen stehen die

Lehrer, insbesondere die Sekundarlehrer, und die höheren Beamten obenan.

Das Wetter war im vergangenen Jahr für viele ein unerschöpflicher Gesprächsgegenstand. Uns beschäftigte mehr der Name jener Stätte, die das Wetter erforscht, und die Art, wie sie ihre Berichte und „Prognosen“ formuliert. Sie erinnern sich, daß die Jahresversammlung in Luzern in einer Entschliebung für die Meteorologische Zentralanstalt einen deutschen Namen, den man ohne Zungenverrenkung aussprechen kann, gefordert und zudem gewünscht hat, die Wetterberichte möchten in einer gepflegteren Sprache abgefaßt werden. Der „Sprachspiegel“ hat Sie über Fortgang und Ende dieses Kampfes fortlaufend unterrichtet. Ich verzichte deshalb darauf, den Ablauf nochmals zu schildern, und knüpfe dafür noch einige Bemerkungen an. Der Angriff auf den Namen Meteorologische Zentral-Anstalt hat weitherum im Land einen lebhaften Widerhall und größtenteils Zustimmung gefunden. Daß die unmittelbar Betroffenen den Vorschlag „Eidgenössische (oder „Schweizerische“) Wetterwarte“ scharf ablehnen würden, wußten wir zum voraus, von den früheren Vorstößen des Sprachvereins her. Enttäuscht hat es uns dagegen, daß der Bundesrat in seiner Botschaft — offenbar Einfachheitshalber — den Namen MZA fast mit den gleichen Worten verteidigte, wie es diese „Anstalt“ selber getan hatte, und dabei auf Gegengründe gar nicht einging. Daß die Begründung in der Botschaft ziemlich fadenscheinig ausgefallen ist, kann allerdings nicht verwundern, denn den wahren Grund durfte man wohl nicht sagen, nämlich daß den Herren Meteorologen das Wort „Wetterwarte“ zu schlicht, zu wenig gelehrt klingt. Der Ständerat war „tifer“, so daß wir dort gar nicht mehr zum Schuß kamen. Den Nationalrat erreichten wir noch rechtzeitig, aber nun wurde unser Anliegen durch die Ereignisse in Ungarn überschattet. Herr Nationalrat Tuchschnid (Frauenfeld) beantragte in der Beratung den Namen „Schweizerische Wetterwarte“, und 37 Nationalräte stimmten dafür, 69 dagegen. Das ist, an allen Umständen gemessen, immerhin ein Achtungserfolg. Weiter haben wir erreicht, daß in den Wetterberichten der Name der MZA nicht mehr genannt wird, was die Sprecher

wie die Hörer der Nachrichten gleicherweise als Wohltat empfinden.

Unser zweiter Wunsch, die Wetterberichte sollten sich einer weniger umständlichen, gepflegteren Sprache bedienen, fand zwar bei den Herren vom Wetterdienst williges Gehör, aber geändert hat sich nichts. Es fehlt offenbar nicht am guten Willen, sondern am Verständnis, am Sprachgefühl. Ich möchte sie nicht einmal zu hart tadeln dafür. Dieser geschwollene, von Hauptwörtern strotzende und darum schwerfällige Stil, in dem das Verb, das eigentlich den Satz tragen sollte, zum bloßen Formwort degradiert wird, herrscht heute so allgemein, daß selbst gebildete Leute ihn nicht mehr als ein Übel erkennen. Es genügt, daran zu erinnern, daß heute nichts mehr *aufgeführt, ausgegeben, verkauft, angewendet, ausgezahlt oder veranstaltet wird; alles gelangt zur Aufführung, gelangt zur Ausgabe, gelangt zum Verkauf, gelangt zur Anwendung, gelangt zur Auszahlung und gelangt zur Durchführung. Es wird nicht mehr lange gehen, bis Kinder zur Geburt gelangen, das Paar zur Verheiratung gelangt und man zum Schluß (oder schlußendlich) zur Bestattung gelangt, wobei die Abdankung zur Durchführung gelangt und darauf vielleicht eine Kremation zur Anwendung gelangt*. Man muß darum auch den Wettermachern mildernde Umstände zubilligen, die zwar den Täter einigermaßen entschuldigen, nicht aber die Tat.

Wenn der Sprachverein seine Aufgabe erfüllen will, muß er immer wieder auf Sprachschäden aufmerksam machen. Dabei spart er das schwerere Geschütz der Entschließungen, Eingaben und öffentlichen Auseinandersetzungen gern für Anliegen, die unmittelbar die Allgemeinheit berühren. Kleinere Geplänkel mit Geschäften, unteren Amtsstellen usw. überläßt er oft mit Vorteil den einzelnen Mitgliedern, die in solchen Fällen schon sehr schöne Erfolge erzielt haben. Man wirft uns manchmal vor, wir seien ewige Nörgeler und Besserwisser. Fehler zu rügen ist allerdings leider nur allzu häufig unsere unangenehme Pflicht. Freude macht es uns hingegen, wenn wir beraten und vorbeugen können. Darum sind wir stolz darauf, daß wir auch das Eidg. Politische

Departement zu unsern „Kunden“ zählen dürfen. Der Titel einer ausländischen Diplomatin hat wieder einmal Kopfzerbrechen verursacht. Durch die Erfahrungen mit der amerikanischen Botschafterin gewitzigt, hat die Protokollabteilung diesmal gefragt, wie nach unserer Ansicht der deutsche Titel einer Dame im Gesandtenrang lauten müsse. Wir haben selbstverständlich *außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Ministerin* empfohlen. Erst nachträglich habe ich erfahren, daß der Duden auch *Gesandtin* als richtig anerkennt. Ich kann das nicht verstehen, denn solange man sagt *der Gesandte*, aber *ein Gesandter*, d. h. beim männlichen Geschlecht das Wort als Adjektiv behandelt, wird man auch *die (eine) Gesandte* sagen müssen, genau wie *die Angebetete*, *die Schöne*, oder meinetwegen *die Alte*, und nicht *die Angebetetin*, *die Schönin* oder *die Altin*.

Weiterhin hat der Verein, vor allem der Schriftleiter des „Sprachspiegels“, vielen Mitgliedern und Außenstehenden in sprachlichen Schwierigkeiten geraten und geholfen, teils durch direkte Beantwortung von Fragen, teils durch den „Sprachspiegel“. Diese unsere Zeitschrift hat außerdem in ihrem 12. Jahrgang wiederum zahlreiche wertvolle Beiträge über das Sprachleben unserer Zeit (gelegentlich auch der Vergangenheit) gebracht. Sie macht ihrem Namen „Sprachspiegel“ Ehre. Sie ist auch das stärkste Band zwischen dem Verein und den Mitgliedern, besonders jener großen Zahl, die nicht die Möglichkeit hat, an den Veranstaltungen eines Zweigvereins teilzunehmen. Herr Dr. Müller, der Schriftleiter, verdient unsern Dank und unsere volle Anerkennung für die große Arbeit.

Wiederholt mußte der „Sprachspiegel“ auf die schwierige Lage der deutschsprachigen Bevölkerung im Elsaß und im Südtirol hinweisen. *Es ist beschämend, daß die deutschschweizerische Presse größtenteils nicht wagt, diese Dinge beim Namen zu nennen.* Gerade wir Schweizer hätten das Recht und die Pflicht, in dieser Sache unsere Stimme hören zu lassen, allein schon deswegen, weil kein vernünftiger Mensch uns selbstsüchtige oder sogenannte imperialistische Absichten unterschieben kann. Was ich im späteren Teil unserer Versammlung über das Verhältnis von Mensch und

Mundart zu sagen haben werde, gilt auf weite Strecken ebenso sehr, ja noch mehr, vom Verhältnis zur Muttersprache als Ganzem. *Wer einem Menschen die Muttersprache rauben will, der unternimmt ein Verbrechen gegen dessen Seele.* Und ein Unrecht bleibt auch dann ein Unrecht, wenn es von befreundeten Ländern begangen wird.

Kritik und Belehrung sind nicht von unserer Aufgabe zu trennen. Vergessen wir aber darüber die Selbstkritik nie! Hüten wir uns aber auch vor Engherzigkeit! Sprache ist Leben, und Leben läßt sich nicht vollständig in Regeln zwingen — zum Glück! Darum habe ich es geradezu als Lob empfunden, als ein Gegner auftrumpfte, unter unsern Mitgliedern bestände über manche Fragen keine Einigkeit. Wichtig ist mir einzig das, daß wir einig sind und bleiben in der Liebe zu unserer deutschen Muttersprache.

Der Obmann: *Dr. Hans Wanner*

## Zur 800-Jahr-Feier der Stadt Freiburg

### *Tütschfriburger Erutzelied*

Vur kim Wälsche si chrümpe,  
vur kim Bärner archlöpfe,  
de Chopf nit z hoi lüpfe,  
aber si nie la trücke,  
kis Urächt mee schlücke, —  
di sidige Lümpe  
den andere laa —  
a s o wii miersch ha!

Vam Wärschen u Huuse  
enis nie la gruuse.  
Nie as hungrigs Chinn vertriibe,  
niemerum eppis schuldig bliibe,  
dum Schtaat nit zvül gää  
u no münder vanum nää.  
Sälber hälfen u zämeschtaa:  
a s o wii miersch ha!

Ki Fueßbriit Bode verchuuffe,  
kim frene Plagööri naaluuffe.  
Am gueten Alte hange  
u gliich nam bessere Nüe plange.  
Im Gluube schtarch wi mus va de Vätter siit,  
u tütsch so lang ass d Kaiseregg schtiit!  
A s o, ihr Lüüt, solls g i n g bi üs gaa,  
u nie wii miersch andersch ha!

Willi Giger